

## Zweites Kapitel.

Zwei gelehrte Abenteurer treffen ein. Herr Reineke brütete über einem Ei, läßt sich ablösen und verkriecht sich unter einen Kutschermantel. Es entsteht eine Volksgährung, und man beschließt ein feierliches Königsexamen.

Einige Tage nachher kamen in der Residenz zwei reisende Fremdlinge an, die sich Denkling und Schalkwiß nannten. Jener, ein stattlicher Maulesel, war mit dem Ober-Mühlmeister verwandt; dieser, ein netter Kreuzfuchs, war der Schwager des Kanzlers. Beide rühmten sich, Philosophen und Schüler eines damals berühmten Weltweisen zu seyn.

So viel war sicher und bekannt,  
 Daß Denkling einst für ihn aufs Land,  
 Wo er im Benz seinen Sitz aufschlug,  
 Zwei schwere Kisten voll Bücher trug,  
 Und daß Herr Schalkwiß einige Mal  
 Ihm seine Hühner und Enten stahl.

In einer nähern Verbindung hatten sie mit dem großen Manne nicht gestanden; aber dennoch dachte der Eine, er hätte den Geist der ihm aufgeladenen Schriften eingesogen, und der Andere glaubte, mit den Kapauen des Philosophen alle seine Gelehrsamkeit verdaut zu haben. Darum



stolzirten sie mit hohen Nasen und Mienen herum, und wollten alles, was sie sagten und behaupteten, als Göttersprüche geltend machen. Die gemeinsten und bekanntesten Dinge hüllten sie in einen dichten Schleier von dunkeln Worten, und gaben sie dann für neuerfundene Wahrheiten aus. Durch diese Marktschreierkunst erwarben sie sich unter einfältigen Leuten viel Bewunderer und Anhänger.

Der kluge Kanzler ließ sich so nicht blenden. Er sah vollkommen ein, daß sein Schwager ein leichter Schwärmer war; doch hielt er ihn für brauchbar, ein Ei vollends auszubrüten, über welchem er selbst seit dem Tode des Königs in geheimer Stille saß.

Er hatte nämlich die Löwenregierung, bei der kein ehrlicher Mann seines Lebens sicher war, ganz zur Genüge, und wünschte daher, daß sie durch eine Revolution abgeschafft und ein minder furchtbares Reichsoberhaupt erwählt werden möchte. Dieses Herzensgeheimniß raunte er seinem Schwager ins Ohr, und trug ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit auf, das Volk gegen den abwesenden Kronprinzen zu empören. „Ich habe,“ sprach er, „blos das Wohl des Vaterlandes vor Augen. So redlich aber auch meine Absicht ist, so darf ich dennoch keinen öffentlichen Schritt deshalb thun; denn ich bin der Löwenfamilie mit Pflichten verwandt, stehe hier in Amt und Würden, habe Weib und Kinder, und Haus und Hof. Stellt' ich mich an die Spitze der Rebellion, und sie mißglückte: was wär' ich für ein geschlagener Mann! Doch du, Herr Bruder, bist hier fremd und hast nichts zu verlieren. Siehst du das Ding schief laufen, so ziehst du den Kopf aus der Schlinge und machst dich über alle Berge davon. Gelingt hingegen deine Unternehmung, so wird dich der neue König



als seinen Schöpfer betrachten, und dich mit Reichthum und Ehre belohnen. Drum frisch an's Werk, Herr Bruder! Du weißt, wo die Zäume hängen; ergreif sie muthig und lenke das schwache, weichmäulige Volk! Unbemerkt, und gleichsam unter deinem Mantel verborgen, will ich neben dir auf dem Bocke sitzen und dir leise zuflüstern, wie du kutschiren sollst.“

Schalkwitz, der für sein Leben gern Ränke spielte, übernahm die ihm zugetheilte Rolle mit Vergnügen, und zog seinen Freund Denkling mit ins Geheimniß. Dieser versprach ihm den eifrigsten Beistand, aber unter der ausdrücklichen Bedingung, ihr gemeinschaftliches Streben dahin zu richten, daß sein Vetter Simpel zur Krone gelangte.

Ueber diesen Punkt konnte sich der Kreuzbruder nicht auf der Stelle bestimmt erklären; er mußte vorher des Kanzlers Gutachten einholen. Dieß fiel ganz nach Denkling's Wünschen aus. „Herr Simpel,“ sprach Keineke, „ist ein Ehrenmann, dem ich lieber als allen andern die Krone gönnen wollte. Unter einem solchen Könige wär' es eine Lust, Kanzler zu seyn.“

Nun streuten die Klügler von Haus zu Haus  
Den Feuerstoff der Empörung aus,  
Und eilend durchflog, wie ein Stoppelbrand,  
Die wüthende Flamme das ganze Land.  
Man griff zu den Waffen und rief allenthalben:  
„Laßt uns Herr Simpeln zum König salben!“

Der Statthalter, die Reichsräthe und alle verständige Biedermänner erschraaken über dieses Beginnen, und bemühten sich vereint, den Aufruhr zu dämpfen. Aber Jan Hagel hatte für ihre vernünftigen Vorstellungen keine Ohren. Er lärmte fort, schmückte sich mit eselsgrauen Ko-



karden und schrie: „Es lebe die Freiheit! Weg mit den tyrannischen Erbfürsten! Einen Wahlkönig oder keinen!“ —

Um Zeit zu gewinnen, machte der Statthalter Miene, den Aufrührern nachzugeben. Er erließ ein Edikt, worin er Anfangs mit glimpflichen Worten zur Treue gegen den rechtmäßigen Thronfolger ermahnte. Wenn jedoch, setzte er hinzu, die Mehrheit der Nation durchaus einen andern König verlangte, so möchte man sich wenigstens mit dieser hochwichtigen Sache nicht übereilen, sondern eine feierliche Wahl anstellen. Zu dieser Handlung bestimmte er einen gewissen Tag, der aber noch so weit entfernt war, daß indessen der Prinz, an den er heimlich einen Courier gesandt hatte, ins Land zurück kommen konnte.

Das aufrührische Volk triumphirte, als es seine sich angemachte Souveränität so halb und halb von dem Statthalter anerkannt sah, und erklärte sich nun gegen denselben durch eine Deputation, daß es den Wahltag ruhig abwarten wolle. Indessen wurden dem Herrn Simpel schon vorläufig königliche Ehren erwiesen.

Ihm schallte Jubel und Bivatruf;  
 Abgöttisch küßte man ihm den Huf,  
 Jan Hagel tanzte vor ihm her,  
 Die Bürgergarde trat ins Gewehr,  
 Und man versah ihn von allen Enden  
 So reichlich mit Disteln und ähnlichen Spenden,  
 Daß bald sein Haus ein Magazin  
 Für alle Esel der Erde schien.

In diesem Taumel verflossen einige Wochen. Jetzt kam der Königssohn plötzlich ins Land zurück. Allein der Statthalter und andere rechtliche Leute hatten vergebens darauf gerechnet, daß sich das Volk, sobald es ihn erblickte, ihm reuig wieder in die Arme werfen würde. Nur die Gro-



ßen des Reichs, unter denen sich auch der doppelzüngige Kanzler befand, bewillkommten ihn mit ehrfurchtsvollen Versicherungen unveränderter Treue. Der kleinere Theil des Bürgerstandes beobachtete eine stille Neutralität; aber der große Haufe sang Spottlieder vor der königlichen Burg, und hätte sich wahrscheinlich noch schlimmere Ausschweifungen erlaubt, wenn nicht der Wahltag vor der Thüre gewesen wäre.

Kühnherz billigte die gelinden Maßregeln des Statthalters und verwarf seiner Hofleute Rath, den Abgott des Übels heimlich aus dem Wege zu räumen und die Rädelshörer des Aufstandes mit dem Tode zu bestrafen. „Nein,“ sprach er, „lieber will ich den Thron meiner Väter verlieren, als durch Blutströme hinausschreiten.“ Diese schönen Worte, die von seinen Freunden überall ausgebreitet und auch in der Hofzeitung bekannt gemacht wurden, gewannen ihm viele Herzen. Seine Partei wuchs mit jeder Minute, und hielt zuletzt dem grauen Bunde, wie sich die Volksrotte nannte, völlig das Gleichgewicht.

Lustig und feck, und mit einem jauchzenden Gefolge erschien Herr Simpel bei Sonnenaufgang seines Ehrentages auf dem Wahlplatze; aber der unerwartete Anblick seiner vielen Gegner drückte plötzlich seine hoch gereckten Ohren so schlaff und tief zur Erde, daß Schalkwitz bequem hineinflüstern konnte: „Rafft Euch zusammen, Herr Kronkandidat! Warum senkt Ihr die Ohren, das stolze Panier unsers Bundes? Das macht auf die Gemüther der Versammlung einen schädlichen Eindruck. Wer eine Sache muthlos verloren gibt, der hat sie schon verloren! Aber ich wette meinen eigenen Kopf gegen einen Distelkopf: Ihr werdet König!“



Herr Sempel hob auf dieß Ermahnen  
 Ein wenig seine Bundesfahnen,  
 Sie sanken aber bald zurück;  
 Denn plötzlich sah er mit scheuem Blick  
 Den Statthalter über den grünen Plan  
 Eifertig schreiten und sich ihm nah'n.  
 Der Graue sprach sein Leben lang  
 Nicht gern mit Herrn von solchem Rang,  
 Und jetzt, sich böser Dinge bewußt,  
 Hatt' er dazu noch minder Lust:  
 Drum trabt' er, so geschwind er konnte,  
 Weit hinter seines Häufleins Fronte.

Der Statthalter kam indessen immer näher und redete mit lauter Stimme den grauen Bund folgender Massen an: „Liebe Mitbürger, ihr wandelt einen gefährlichen Weg, der euch, wenn ihr nicht bald umkehrt, ins Verderben führen wird. Habt ihr euch noch nicht eines Bessern besonnen? Besteht ihr noch darauf, dem rechtmäßigen Thronerben den schuldigen Gehorsam zu versagen und einen andern König zu begehren?“

Ja! rief hundertstimmig der Bund: Herr Sempel sey König!

„Sinnlose Rebellen!“ zürnte der Statthalter: „Glaubt ihr, nur befehlen zu dürfen? — Seht ihr nicht hinter mir die Edelsten des Reichs, und eine Menge redlicher Bürger, die sammt und sonders entschlossen sind, ihre Treue gegen das Königliche Haus mit ihrem Blute zu versiegeln? — Widerseht euch nicht länger der alten, schönen Ordnung, Ihr erregt sonst einen bürgerlichen Krieg, in welchem ihr wohl keine Lorbeern einerntet müchtet. Die tapfersten Helden des Landes, der Tiger, der Bär, der Wolf und mehrere solche muthige Streiter, stehen gegen euch zum Kampfe gerüstet. Jeder von ihnen nimmt es



einzeln mit euch allen zugleich auf. Sie lechzen nach eurem Blute; sie wollen von keiner Eselswahl hören; sie brechen los, sobald dazu Anstalt gemacht wird. Selbst der junge mildherzige Prinz würde nicht im Stande seyn, ihrer Wuth Einhalt zu thun. Aber er wünscht, eures Lebens zu schonen, und will deßhalb zu einer öffentlichen Prüfung, ob er oder Herr Simpel der Krone würdiger sey, herablassen. Wer als der Beste und Geschickteste befunden wird, soll ohne weitem Widerspruch als König anerkannt werden.“

Reineke gab hinter des Statthalters Rücken durch vorsichtiges Kopfschütteln und andere stumme Zeichen seinem Schwager zu verstehen, daß man sich auf diesen Friedensvorschlag nicht einlassen sollte, und der Kreuzherr protestirte denn auch sogleich, als Redner des Bundes, dagegen. Aber der Tiger und die übrigen Helden, welche seinen Einwand von Weitem hörten, fletschten darüber grimmig die Zähne und setzten sich drohend in Bewegung. Das that auf die Genossen des grauen Bundes eine lustige Wirkung. Zitternd verkroch sich einer hinter dem andern, und die Meisten riefen ängstlich: „Wir bewilligen alles, was der Herr Statthalter befehlen.“

Nun durfte dieser nur sagen: Pakt euch heim! so lief das feige Gefindel aus einander, und die Revolution war vorbei; allein er hatte dazu keinen Auftrag, und erlaubte sich nicht, den Befehl des Prinzen eigenmächtig zu überschreiten. Vielleicht wollte er auch sich und seinen Freunden ein possirliches Schauspiel nicht verderben, von dem er sich voraus versprach, daß es zur Ehre des Prinzen ausfallen müßte. Kurz, er antwortete dem grauen Bunde: „Es freut mich, daß euer Starrsinn noch ein wenig biegsam ist. Die Prüfung der Kronkandidaten mag also heut



über acht Tage auf eben dem Plage, wo wir uns jetzt befinden, vor sich gehen. Jeder von ihnen wählt sich indessen einen Anwalt, der in einer öffentlichen Rede die Vorzüge seines Klienten darstellen soll. Wenn dieß geschehen ist, legen sie selbst, der Prinz und Herr Simpel drei Proben ihrer körperlichen Geschicklichkeit ab. Diese sind: erstens ein Wettsprung, zweitens ein Wettlauf, und drittens eine Wettjagd auf irgend ein flüchtiges Thier.“ —

Wozu das dritte Kampfspiel? rief der naseweise Schalkwitz: wir sind ja nicht hier beisammen, um einen Hefmeister zu wählen. Unser künftiger Beherrscher braucht kein Jäger zu seyn. Leider, waren es seine Vorfahren mehr als zu sehr! König Nobel beschäftigte sich noch auf dem Todtbette damit, seine getreuen Unterthanen zu fangen und zu speisen. Drum wünschen und wollen wir einen König, der sich gar nicht aufs Jagdwesen versteht. —

„Vorlauter Schwäger!“ fuhr ihn der Statthalter an: „Woher habt Ihr das Recht, Euch in die Angelegenheiten unsers Landes zu mischen? Ihr seyd ein Fremdling und Eure Stimme gilt so viel als das hohle Brausen des Windes. Ich würdige Euch gar keiner Antwort. Doch gegen die von Euch verführte und aufgewiegelte Menge will ich mich erklären: daß die dritte Kampfprobe nicht darauf abzweckt, den erledigten Thron mit einem jagdgerechten Könige zu besetzen. Die Kronprätendenten sollen dadurch blos, so wie durch die erste und zweite Probe einen Beweis ihrer Gewandtheit und Ringfertigkeit geben, damit wir uns, wenn unser Land von unruhigen Nachbarn mit Krieg überzogen wird, darauf verlassen können, einen wackern und rüstigen König an unserer Spitze zu haben.“

Jetzt bewegte der Elephant seinen Rüssel und schob da-



mit den Kreuzbruder, der sich vor seinem Häuflein wie ein Frosch im Mondschein brüstete, ziemlich unsanft auf die Seite. Dann trat er dem Trupp näher und fragte: „Habt ihr mich verstanden? Wollt ihr Krieg oder Frieden?“

Frieden! Frieden! riefen die muthlosen Gesellen: Wir bewilligen alles, was der gnädige Herr Statthalter befehlen. —

„Nun, so bleibt es bei dem Wettstreite!“ sprach er und kehrte zur Hofpartei zurück, die sich frohlockend nach Hause begab.

Aber bestürzt blieben die Brüder des grauen Bundes versammelt und ließen sich von ihrem Anführer weidlich ausschelten. O, ihr feigen Memmen! rief er aus: jeder Großsprecher kann euch ins Bockshorn jagen! Hättet ihr einfältigen Jaherren doch geschwiegen und mich allein reden lassen! Nun stecken wir zwischen Thür und Angel, und es wird Mühe kosten, uns mit Ehren herauszuziehen. Vor der Lobrede auf unsern künftigen König ist mir zwar nicht bange; denn ich übernehme sie selbst und darf mir wohl zutrauen, den gegenseitigen Anwalt, wenn er auch ein zweiter Demosthenes wäre, mit meiner Beredtsamkeit zu überwinden: aber die Proben! die Proben! — Wie gefallen sie Euch, guter Herr Simpel?

„Man macht mir die Sache zu schwer!“ seufzte der Obermühlmeister, und senkte die Ohren so tief, daß er sechs Beine zu haben schien. „Ich bin entschlossen, mir die hohen Gedanken aus dem Sinne zu schlagen und meine Disteln in Ruhe zu genießen. Das ist das Klügste, was ich thun kann. Denn würd' ich auch König, was hätt' ich davon? Nichts, durchaus nichts, als — satt essen. Nun, so glücklich bin ich schon jetzt.“

Ei, mein werther Herr, fiel Schalkwitz ein, lebt man



denn blos, um zu essen? Ich denke, man ißt, um zu leben. Kitzelt Ihr aber gern Euren Gaumen, so könnt Ihr ja als Fürst viel feiner und stattlicher schmausen, als zeither; denn die lieben, wohlfeilen Disteln, womit Ihr bis jetzt Euch begnügen mustet, kitzeln doch, meines Erachtens, den Gaumen ein wenig zu stark. —

„Jeder nach seinem Geschmack!“ versetzte Herr Simpel.

Darüber läßt sich freilich nicht streiten; entgegnete der Kreuzherr: am wenigsten haben wir jetzt Zeit dazu. Von den Proben, den verdamnten drei Proben, müssen wir sprechen! Ein böser Geist hat das Hofvolk auf diesen Einfall gebracht. Doch, Herr Patron, fürchtet Euch nicht allzusehr davor! Vertraut auf den mächtigen Beistand des Glücks, das sich Eurer großen, durch die ganze Welt zerstreuten Familie gern annimmt, und deshalb, nach einem unter den Menschen bekannten Sprichworte, ihr Vormund genannt wird. Hoffentlich steht es auch Euch in der Stunde der Prüfung bei. Wär' es aber unhöflich genug, Euch den Rücken zu kehren, so büßt ihr dennoch in dem gewagten Spiele nichts ein. Ihr bleibt im schlimmsten Falle, ein ehrlicher Esel und habt den unsterblichen Ruhm, daß man Euch Kron' und Scepter antrug. Der Löwe hingegen kann nichts gewinnen, doch alles verlieren. Siegt er in den Kampfsproben, so behauptet er mit Müß' und Noth den ihm angeborenen königlichen Stand; wird er aber überwunden, so stürzt er von der Höhe des Throns in den Staub. —

Diese Vorstellungen fanden Eingang. Herr Simpel gab sein Wort, den dreifachen Wettstreit zu wagen. Nun kam die Rede darauf, wie er sich dazu vorbereiten sollte. Hierüber waren die Gelehrten des Bundes uneins. Einige empfahlen ihm knappe Kost, um seine Glieder leicht und



geschmeidig zu machen; andere riethen, den Körper durch tapferes Schmausen zu stärken.

„Wohl gesprochen!“ rief Herr Simpel den Lectern zu: „Ich will lieber doppelte Portionen essen, als mich doppelt auslachen lassen, wenn ich nach achttägigem Fasten mit meinen Kunststücken durchfalle.“

Von Seiten des Prinzen ward Wacker, der Hund, zum Anwalt ernannt. Er nahm diesen wichtigen Auftrag nicht auf die leichte Achsel, sondern bearbeitete seine Rede mit dem größten Fleiß, und sann und las und schrieb Tag und Nacht. Der Hofkapellan, welcher natürlicher Weise dem königlichen Hause ergeben war, ließ ihm dazu mit Vergnügen die vortrefflichsten Werke aus seiner Bibliothek.